

Luxemburg.

Am 14. d. Mts. ist Prinzessin Marie von Luxemburg großjährig geworden und hat damit die Regierung des Landes übernommen, nachdem bisher ihre Mutter die Regentschaft geführt hat. Es wird interessant sein, bei dieser Gelegenheit einen Blick auf das Land zu tun, das beinahe schon 1887 Anlaß zu einem Kriege zwischen Deutschland und Frankreich gegeben hätte. Die Sicherheit des durch den Londoner Vertrag vom 11. Mai 1867 für neutral erklärten Großherzogtums Luxemburg beruht, so schreibt der Hamb. Korresp., auf seiner geographischen Lage, beruht darauf, daß es mit seinen 2596 Quadratkilometern eingeschachtelt liegt zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien. Sie beruht nicht auf seiner Kriegsmacht, die insgesamt aus acht Offizieren und, im Höchstfalle, 400 Mann besteht. Französisch ist die amtliche Sprache in Luxemburg, aber im Umgange ist Deutsch so verbreitet wie Französisch, und seiner Vergangenheit nach ist

Luxemburg ganz deutsch.

Deutsch ist auch die jugendliche Fürstin, die nun die Regal der Regierung übernommen hat, so daß jetzt zwei Töchter des alten und tapferen Stammes von Nassau-Oranien die einzigen weiblichen Regenten in unserm Weltteil sind, die Königin Wilhelmine in Holland und die Großherzogin Marie in Luxemburg. Auf dem Wiener Kongreß (1814) war es zum Großherzogtum erhoben und als deutscher Bundesstaat dem König von Holland überwiehen worden. Ohne Bismarcks weise Politik hätte der Kaiser Napoleon III. der Franzosen es 1867 um künftige Ränge vom König Wilhelm III. von Holland erworben, um seiner durch Preußens Siege und Vergrößerung neidlich erröteten Nation einen kleinen Trost zu bieten. Als Wilhelm III. dann am 23. November 1890 starb, folgte in Holland seine Tochter Wilhelmine, in Luxemburg jedoch der 1868 entthronte Herzog Adolf von Nassau, dem also die Laune des Zufalls mehr wiedergab, als er verloren hatte. Sein Sohn, Großherzog Wilhelm, der ihn 1905 beerbte, sah seiner Ehe mit der portugiesischen Infantin Maria Anna keinen Sohn geschenkt, und so wurde durch ein Gesetz vom 16. Juli 1907 seine älteste Tochter Marie zur Großherzogin erklärt. Der

wohlgeordnete Staat.

dessen Bevölkerung betriebam und fleißig ist, wird vermuthlich seiner neuen Herrin nicht viel zu schaffen machen. Doch verdienen Personen, die mit den Verhältnissen des luxemburgischen Hofes vertraut sind, daß die Großherzogin Marie, ihren jungen Jahren zum Trost, von der festen Absicht befreit ist, den Pflichten ihres Amtes vollhaft gerecht zu werden, und daß sie für dieses Vorhaben einen scharfen Verstand und einen starken Willen mitbringt. Wenn die Großherzogin Marie, die in deutscher Umgebung, inmitten eines fast ausschließlich aus Deutschen zusammengelegten Hofhaltens aufwuchs, sich nun den Lebensfragen und Bedürfnissen Luxemburgs zuwendet, das mit dem Deutschen Reiche bis 1959 in fester Zoll- und Eisenbahngemeinschaft steht, so wird sie bald erkennen, wie eng das Land, dem sie entspross, mit dem, zu dessen Fürstin sie die Vertretung der Umstände gemacht hat, stets verbunden war und, zu eigenem Heile, auch in Zukunft verbunden bleiben muß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird diesmal keine Nordlandreise von Travemünde aus antreten.
* Entgegen anders lautenden Nachrichten über das Befinden König Friedrich Augusts von Sachsen, der kürzlich durch einen Sturz mit dem Pferde eine Muskelzerrung am Bein erlitt, wird amtlich mitgeteilt, daß der Monarch wieder vollständig hergestellt ist.
* Der neuernannte Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Dr. Schnee, tritt mit seiner Gemahlin am 30. Juni die Andreise nach Dar-es-Salaam an und wird voraussichtlich am 19. Juli dort eintreffen.

Siegende Liebe.

18] Roman von Paul Blich.
Jetzt war Gisbeth ganz ruhig. — Sie besann sich. — Sie mußte ja Aufklärung schaffen. — Umsonst.
„Doch weiß ich keine Erklärung, Herr Böhler,“ sagte sie ruhig und sicher. „Ich habe die Spigen in meinem Geschäftsschrank eingeschlossen; wie sie jetzt in meine Kommode kommen, ist mir durchaus unsagbar.“
Herr Böhler sah die Beamtin an, diese nickten ihm zu. Dann begann er: „Fräulein Bürger, daß Sie sich die Spigen unredlich angeeignet haben, das glaube ich keinen Augenblick, und auch die Herren hier — nachdem ich ihnen das Nötige dazu gesagt habe — sind ganz meiner Meinung. Aber wir haben nun festzustellen, wie die Spigen in das Beineinander hineingekommen sind. Da Sie sie nicht hineingelegt haben, muß es doch jemand anders getan haben. Wer aber hat ein Interesse daran, Sie in den schändlichen Verdacht zu bringen? Kennen Sie hier im Hause jemand, dem Sie etwas Derartiges zutrawen könnten? Nun reden Sie nur dreißig heraus, Fräulein Bürger.“
Gisbeth stand glühberges, purpurrot da. Die Schuppen fiel es ihr plötzlich von den Augen, nun sie des Prinzipals Worte hörte — nie, nie hätte sie einen solchen Verdacht gehabt! Nun, Fräulein Bürger, genieren Sie sich nicht, sagen Sie getrost, was Sie vermuten.

* Der Bundesrat hat dem vom Reichstage angenommenen Entwurf eines Gesetzes betr. Änderung des Strafgesetzbuchs die Zustimmung erteilt.

* Eine Neuorganisation der Verwaltung Neuguineas ist für 1913 geplant. Die Bezirksämter auf den Karolinen und den Marshallinseln sollen aufgehoben und für die Inseln eine Zentralverwaltungsstelle in Rabaul geschaffen werden. Ferner ist beabsichtigt, für die farbige Polizeitruppe weiße Offiziere und Unteroffiziere anzufordern, da die Leistungsfähigkeit der Truppe nicht ausreichend sei, was sich beim Bonape-Aufstand im Jahre 1911 gezeigt habe. Die Polizeitruppe soll zu 2 Kompanien mit je 3 Offizieren und 14 weißen Unteroffizieren formiert werden. Hieron wird die eine im Kaiser Wilhelmland, die andre im Bismarckarchipel stationiert werden. Eine der Hauptaufgaben der Truppe soll es sein, die großen noch gänzlich unbekanntem Landstrichen zu erkunden und durch Wegebau zugänglich zu machen, in ähnlicher Weise, wie unsere Schutztruppen in Afrika weite Gebiete erschlossen haben.

Osterreich-Ungarn.

* Nach einer 46stündigen Sitzung des österreichischen Beiraths haben die Abgeordneten Dr. Baczinski allein 13 Stunden gesprochen, den Widerstand aufzugeben, jedoch nicht ohne daß ihnen die andern Parteien gewisse Zugeständnisse gemacht haben. Darunter ist vor allem die Zulassung einer nationalen (ruthenischen) Univeristät in Lemberg. Durch das Abereinkommen ist die Annahme der vielumstrittenen Behrobrlagen im österreichischen Parlament gesichert.

* Bei der Landtagswahl im tschechischen Bezirk Rimburg-Jungbunzlau wurde die tschechische Schriftstellerin Frau Byst-Kunetichy von der jungtschechischen Partei als Kandidatin aufgestellt und als Abgeordnete in den böhmischen Landtag gewählt. Es handelte sich bei den tschechischen Parteien, die gemeinschaftlich für die Kandidatin stimmten, allerdings nur um die grundsätzliche Frage, für das Frauenstimrecht eine Rundgebung zu veranstalten, da die böhmische Landeswahlordnung ein Wahlrecht für Frauen nicht kennt, und die Abgeordnete daher ihr Mandat nicht erfüllen kann.

Balkanstaaten.

* Im Hinblick auf die letzten Kämpfe in Tripolis schreiben italienische Blätter, daß es sich besonders in dem Gebiete bei Soms um einen verwegenen Angriff des Feindes handelte, der bewiese, daß seine moralische und materielle Lage hoffnungslos sei. Er sei gezwungen, die Last des Kleinrieges aufzugeben und eine Lösung durch den offenen Kampf zu suchen. Das sei aber das, was Italien wünsche. Nach amtlichen Berichten wurden bei Soms von den Italienern über 900 Gefangene gemacht. Es wurden ferner viele Gewehre und große Mengen Munition von dem stehenden Feinde erbeutet.

Amerika.

* Der unschöne Kampf, den der Präsident Taft und sein Vorgänger Roosevelt um die Ernennung zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten führen, wird wahrscheinlich eine Spaltung der republikanischen Partei zur Folge haben. Damit würden die Demokraten die Aussicht haben, im Wahlkampfe um die zukünftige Präsidentschaft ihren Kandidaten siegreich zu sehen.

* Im Nordosten von Brasilien sind ernitte Unruhen ausgebrochen, die die Regierung veranlaßt haben, starke Abteilungen der Bundesstruppen in die bedrohten Gebiete zu entsenden.

Die Finanzen der Einzelstaaten.

Das Kaiserliche Statistische Amt veröfentlicht eine Darstellung der Finanzen des Reichs und der deutschen Bundesstaaten, insbesondere

der Ausgaben und Einnahmen, der wichtigeren Bestandteile des Staatsvermögens sowie der Schulden. Die Nachweise beziehen sich durchweg für die Voranschläge auf das Rechnungsjahr 1911, für die Staatsrechnungen auf das Rechnungsjahr 1909. Insgesamt betragen die Staatsausgaben nach den Voranschlägen der Bundesstaaten 6097 Mill. M. (darunter außerordentliche 308), für das Reich 3153 (darunter außerordentliche 217), zusammen in Reich und Bundesstaaten 9250 (darunter außerordentliche 525). Die Staatseinnahmen belaufen sich in den Bundesstaaten auf 6083 Mill. M., im Reich auf 3153, zusammen in Reich und Bundesstaaten 9236 (darunter außerordentliche aus Grundstök, Anlehen und sonstigen Staatsfonds 318 bezw. 217). Unter den ordentlichen Ausgaben und Einnahmen der Bundesstaaten stehen die

Erwerbseinkünfte

mit 2965 bezw. 3987 Mill. M. an erster Stelle. Der Hauptanteil entfällt auf die Staatsbahnen mit 2155 bezw. 2966. Der Rest verteilt sich auf Domänen, Forsten, Bergwerke, Staatsdampfschiffahrt, Post, Telegraph und die sonstigen Staatsbetriebe. Die ordentlichen Ausgaben und Einnahmen des Reichs aus Erwerbseinkünften (783 bezw. 905 Mill. M.) entfallen hauptsächlich auf Post und Telegraph (663 bezw. 746) und die Eisenbahnen (110 bezw. 129). Nach den Erwerbseinkünften gewähren Steuern und Bölle die stärksten Einnahmen. Die Bundesstaaten erheben an direkten Steuern 758, Aufwandssteuern 110, Verkehrssteuern 106 und Erbschaftsteuern 23, zusammen 997 Mill. M. Das Reich bezieht aus Zöllen 787, aus Aufwandssteuern 669, aus Verkehrssteuern 238 und aus der Erbschaftsteuer 39, zusammen 1733 Millionen Mark. Zahlenmäßige

Nachweise über das Staatsvermögen

der einzelnen Bundesstaaten konnten nur in bezug auf wichtigere Bestandteile erbracht werden. Neben Überschüssen früherer Rechnungsjahre, verfügbarem Staatskapitalvermögen usw. besitzen die Bundesstaaten an Domänen ein Gebiet von 769 097 Hektar, an Forsten 5 017 616 Hektar. Die Staatsbahnen repräsentieren eine Länge von 54 705 Kilometern (im Reich 1895) und ein Anlagekapital von 16 236 (im Reich 822) Millionen Mark. Die dauernd zu verzeichnenden Staatsschulden bezifferten sich zu Beginn des Rechnungsjahres 1911 für die Bundesstaaten auf 14 880 (darunter Preußen 8922, Bayern 2166), für das Reich auf 4524 Mill. M. Die schwebenden Schulden betragen insgesamt 991 Mill. M.; sie entfallen in der Hauptsache auf das Reich (300) und Preußen (610).

Die Lehren des fernfluges Berlin—Wien.

HP Der Fernflug Berlin—Wien hat durch seinen ganzen Verlauf den deutschen Fliegern und Flugzeugfabriken einige beherzigenswerte Lehren erteilt. Der große Erfolg, den der Deutsche Helmut Dittz, der als einziger Flieger Wien erreichte, auf seiner „Taube“ errang, indem er die Gesamtstrecke in 7 Stunden 20 Minuten zurücklegte, weist darauf hin, daß ein erprobtes Flugzeug für große Aufgaben eine Hauptbedingung darstellt. Der Fernflug Berlin—Wien zeichnete sich dadurch aus, daß eine große Reihe bisher unbekannter und unerprobter Flugzeuge daran beteiligt war. Alle diese Flugzeuge haben versagt. Sie sind zwar für kurze Entfernungen vielleicht zu verwenden, kommen aber für große Aufgaben noch nicht in Betracht. Die Flugzeugfabriken werden daraus lernen, daß der Hauptwert nicht in dem Bau irgend einer neuen Flugzeugart besteht, die vor andern bestehenden nicht nur keine Vorteile, sondern sogar Nachteile anweist. Diese Arbeit ist durchaus nicht dazu angetan, die Flugzeugindustrie zu fördern.

Das Hauptgewicht beim Flugzeugaufbau muß darauf gelegt werden, daß die besten bestehenden Apparate und Maschinen gefördert und vervollkommen werden. Dadurch wird eine wirkliche Entwicklung des Flugzeuges in die

Wege geleitet. Die Kosten der Vervollkommnung der Flugzeuge sind nicht gering. Die Mittel, die in der Industrie dafür vorhanden sind, sollten darum nicht durch Verjüngung einzelner, sondern durch gemeinschaftlich organisierte Verjüngung zur Verwendung gelangen. Dadurch werden die Mittel für bestimmte Verjüngung reicher und die Arbeiten an der Vervollkommnung des Flugzeuges einheitlicher. Es ist tatsächlich völlig belanglos, ob irgend ein Erbauer oder Ingenieur oder irgend eine Fabrik noch ein neues Flugzeugsystem mehr auf den Markt wirft. Das preussische Kriegsministerium hat sich jüngst auch gegen die starke Vermehrung der Flugzeugfabriken gewandt. Es kommt eben einzig und allein darauf an, das vorhandene beste Flugzeug und alle vorhandenen besten Maschinen auszubauen und für den Kriegsdienst und für Sportzwecke immer brauchbarer zu machen. Die Flieger haben durch den Fernflug Berlin—Wien gelernt, daß sie sich bei großen Aufgaben nur erprobten Maschinen anvertrauen dürfen, wenn sie überhaupt bei der endgültigen Entscheidung ein Wort mitsprechen wollen. Es kann nicht als Zufall bezeichnet werden, daß drei Flieger eines Systems nicht viel weiter als einige Kilometer gekommen sind, trotzdem es sich um sehr tüchtige Lenker von Flugzeugen handelt. Endlich hat der Fernflug uns noch gelehrt, daß untre Flieger keine Schwierigkeiten fürchten und das leisten, wozu sie durch die Tauglichkeit ihrer Maschine befähigt sind. Greulich ist insbesondere der Umstand, daß schwerere Unglücksfälle überhaupt nicht zu verzeichnen gewesen sind, da untre Flieger mit großer Vorsicht und Umsicht zu Werke gehen.

Heer und flotte.

— Die deutschen Kriegsschiffe, die im Hafen von New York Gegenstand allgemeiner Bewunderung waren, haben die Heimreise angetreten.

HP In dem diesjährigen Kaisermandat wird wieder ein kriegsmäßiger Feldpostdienst organisiert werden, da es sich gezeigt hat, daß diese Einrichtung von großer Bedeutung werden kann. Die Schwierigkeiten eines kriegsmäßigen Postdienstes bestehen in erster Reihe darin, daß die Übergabe der Post unter allen Umständen selbst bei Regen und in der Nacht ohne Verletzung erfolgen muß. Es werden darum zum Teil berittene Postbeamte verwendet werden. Die Verarbeitung der Post geschieht in dem Mandatpostamt. Hier werden einzelne Bünde angefertigt, die für die einzelnen Stäbe, Bataillone, Schwabronen, Kompanien und andre Truppenteile angefertigt werden. Aus diesen Paketen werden sogenannte „Divisionsposten“ angefertigt, die den Verpflegungskolonnen übergeben werden. Bei jeder Verpflegungskolonne wird sich ein Feldpostwagen befinden, der militärisch bespannt und von einem Fahrpostkassierer begleitet wird. Der Begleiter des Briefpostwagens empfängt nun die Divisionsposten und übergibt sie den Verpflegungssoldaten der einzelnen Truppenteile. Mit der Verpflegung zugleich gelangt die Post zu den einzelnen Truppenteilen und sogar bis zu den Vorposten, so daß auf diese Weise jedermann rechtzeitig in den Besitz der Briefe, Postkarten und Telegramme kommt. Die Bestellung von Postanweisungen und Einschreibebriefen ist im allgemeinen von der Bestellung auf diesem Wege ausgeschlossen. Die nachweisbaren Sendungen, bei denen die Post eine Quittung erhalten muß, werden nämlich nur von Postbeamten direkt an die Soldaten abgeliefert. Für die Mandatpost des Kaisers wird ein besonderes Post- und Telegraphenamt errichtet, das neben dem kaiserlichen Hauptquartier auch der Mandatverteilung zur Verfügung steht.

Von Nah und fern.

Ein verhängnisvoller Mückenstich. Der Gemahlin des Universitäts-Professors v. Hochegger in Wien, die infolge eines Mückenstiches eine Blutvergiftung erlitt, wurde ein Fuß abgenommen. Trotz der Operation ist ihr Zustand sehr besorgnisserregend.

Haben Sie eine Feindin hier oder gar einen Feind?
Und da berichtigte sie unter Tränen und mit bebender Stimme, was Herr Holms ihr angeboten und wie sie ihn zurückgewiesen hatte. Wieder sah der Chef die Beamtin an, und wieder nickten sie zustimmend.
Dann fragte er weiter: „Wer hat die Stickerien und die Beine wand in Ihre Wohnung getragen, Fräulein? Und an welchem Tage geschah es?“
Der Karl war es, und er brachte sie mir am Montag vor acht Tagen.“
„Das Paket haben Sie sich selber eingepackt?“
„Jawohl, ich ganz allein; deshalb habe ich es auch so, wie es ankam, in die Kommode gelegt.“
„Hätten Sie nur das Paket noch einmal zu Hause durchgesehen, Fräulein!“
„Herr Böhler, ich konnte doch so etwas nicht vermuten.“
„Nun ja, ja, ich verstehe das ja auch.“ Dann rief er den Hausdiener Karl herein. „Und noch einmal fragte er: „Wann war das also?“
„Am Montag, den 21. Oktober.“
„Er sah sein Eingangsbuch nach.“ „Also am gleichen Tage, an dem ich die Spigen belam.“
Dann kam der Hausdiener Karl herein.
„Sie haben Fräulein Bürger am letzten Montag ein Paket in die Wohnung gebracht, nicht wahr?“ fragte ihn der Chef.
„Jawohl.“
Haben Sie das Paket genau so abgegeben,

wie Sie es bekommen haben, oder ist es unterwegs nochmals geöffnet worden? Besinnen Sie sich genau, Karl.“
„Ich habe das Paket nicht geöffnet, Herr Böhler.“
„Haben Sie es auch nicht aus der Hand gegeben?“
Der Hausdiener besann sich. Dann sagte er: „Ja, das habe ich getan. Als ich das Paket nach Schluß des Geschäfts wegbringen wollte, tam mir Herr Holms nach, nahm mich mit in eine Destille, gab mir ein Briefchen, das ich sofort besorgen sollte, wofür ich eine Mark bekam. Ich habe dann das Paket in der Kneipe bei Herrn Holms liegen lassen, dem ich die Antwort auf den Brief dahin bringen mußte.“
Verständnisinnig sahen die Herren sich an. Gisbeth aber bebte vor Erregung.
„Schilden Sie Herrn Holms herein,“ sagte der Chef, und winkte dem Hausdiener, daß er gehen könne.
Da hat Gisbeth unter Tränen: „Herr Böhler, ich bitte Sie, gehen Sie nicht gegen Herrn Holms vor. Sie machen ihn ja fürs ganze Leben unglücklich! Ich bin überzeugt, daß er sich gar nicht bewußt ist, was er eigentlich getan hat! Vielleicht hat er mich auch nur erschrecken wollen.“
Herr Böhler wechselte mit den Beamten einen Blick des Verständnisses, dann sagte er: „Auch ich glaube das, Fräulein Bürger; denn ich halte — offen gestanden — den Sohn meines alten Freundes nicht einer Unehrlichkeit für fähig. Aber wir müssen erst Klarheit in die

Sache bringen, und dann soll er Ihnen hier, in Anwesenheit der Herren, reuenvoll Abbitte leisten.“
„O, bitte, Herr Böhler, ersparen Sie ihm das!“ flehte sie. „Es müßte ihn ja zu tief demütigen.“
„Nein, Fräulein! Das ist er Ihnen nach diesem — wilde ausgedrückt — Dummenjungenstreich unbedingt schuldig. Das muß er unweigerlich sühnen.“
In diesem Augenblick trat der Produzent ein und meldete, daß Herr Holms nicht im Hause aufzufinden sei.
„Argerlich fragte der Chef: „Was heißt das nun?“
Ruhig berichtete der Angestellte: „Herr Holms hat vor ungefähr zwei Stunden, unmittelbar nach der Benachrichtigung der Polizei, sich von mir verabschiedet, um angeblich zum Arzt zu gehen; seitdem ist er nicht zurückgekehrt.“
Die Beamten erhoben sich. — „Wünschen Sie, Herr Böhler, daß wir recherchieren und Verfolgung einleiten lassen?“ fragte der Polizeichef.
„Vorerst bitte ich, es nicht zu tun, Herr Direktor! Ich werde auch keinen Strafantrag stellen.“
Die Beamten empfahlen sich, und Herr Böhler geleitete sie unter verbindlichen Dankungen bis zur Tür.
Alsdann teilte er seinem alten Freund Holms in Köln durch ein Chiffre-Telegramm mit, was geschehen war. Und danach hielt er dem versammelten Personal eine kurze, markige An-